

LEHRBUCH DER  
KATHARINA VON MEDICIS.

WARBURG INSTITUTE

FBB 50



Ein  
Talisman der Katharina von Medicis.

Von  
A. M. Pachinger.

Mit 1 Tafel und 3-Abbildungen im Text.

Separatabdruck aus den Mitteilungen der Bayer. Numism. Gesellschaft  
XXXI. Jahrgang, 1913.

---

München 1914.  
Verlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

Nur Prof. Dr. A. Warburg  
verbindungslos überreicht  
vom Verfasser



17/335 ✓

F  
a  
b  
57

Ein

# Talisman der Katharina von Medicis.

Von

A. M. Pachinger.

Mit 1 Tafel und 3 Abbildungen im Text.

Separatabdruck aus den Mitteilungen der Bayer. Numism. Gesellschaft

XXXI. Jahrgang, 1913.

---

München 1914.

Verlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

## Ein Talisman der Katharina von Medicis.

Von A. M. Pachinger.

„Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit  
Sind nur ein Buch mit sieben Siegeln.  
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,  
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,  
In dem die Zeiten sich bespiegeln.“

Goethe - Faust.



Bei einer Wanderung durch Thüringen erwartete ich aus einer Klostersammlung die im nachfolgenden beschriebene Medaille. Sie wurde angeblich einem Schatzfunde entnommen, der aus Silber- und Goldmünzen des XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts bestand.

Die Medaille galt als Krankheitsamulett und erst bei näherer Betrachtung daheim und beim Vergleiche mit ähnlichen Stücken aus meiner Sammlung stiegen mir für eine derartige Zuteilung Bedenken auf, da sich Bilder und Charaktere sehr wesentlich von den Darstellungen auf den üblichen metallenen Heilamuletten unterschieden. Ich legte einen Abguß der eigenartigen Medaille dem auf astrologisch-theurgischem Gebiete bekannten Ernst Tiede in Marienwerder vor und erhielt von diesem Fachmanne kurze Zeit darauf einen Brief, der die Münzbilder auf beiden Seiten des Amulettes in fachwissenschaftlicher Weise erklärt.

Ich entnehme dem Schreiben wörtlich die folgende Stelle: „Die eingesandten Abgüsse sind sehr interessant. Leider ist es mir nicht möglich, Ihnen dieselben ausführlich zu deuten. Vielleicht können Ihnen aber meine Hinweise etwas nützlich sein.

Der Gipsabguß bezieht sich m. E. nicht auf astrologische Alchemie, sondern deutet durch seine theurgischen Charaktere auf ein solches Amulett hin, durch welches beim Manne unsägliche Liebe zum Mädchen erzeugt werden sollte. Leider besitze ich alle Werke nicht, durch die alle Charaktere vielleicht entziffert werden könnten. Ich vermute, daß dieselben in „Horsts Zauberbibliothek“ enthalten sind, welche anfangs der 50er Jahre bei J. Scheible in Stuttgart erschien.

Was nun die Deutung der Zeichen des Gipsabgusses anbetrifft, so vermute ich folgendes: Es handelt sich wahrscheinlich um ein Weib von hohem Range, das sich die Liebeszuneigung eines hochadeligen Kriegsherrn erringen und festigen wollte. Daß die Personen adeligen Herkommens waren, wird durch die Kronen über den Buchstaben H und K · A · angedeutet, bei denen wohl durch das H der Name des Mannes, durch K · A · aber der Name des Weibes und durch B D P M eine weitere Verknüpfung beider Namensbuchstaben angedeutet werden sollte. Solche sinnbildliche Verschlingung sollte dann auf magischem Wege auch eine Verknüpfung der beiden Gemüter hervorrufen, welche letztere unter Beschwörung der Elementargeister der  Erde und der Luft — unter besonderer Anrufung Oxiels —  bewirkt werden sollte. Die darüber auf einem Throne sitzende Gestalt soll vermutlich den „Fürst der Unterwelt“ andeuten, wie durch den „Basilisk“, der zwischen den Füßen dieser Gestalt ruht, und durch das Szepter, welches diese Person in der Hand hält, angezeigt wird; vermutlich weist auch der Dämonenname Anael darauf hin. Zu diesem „Fürst der Unterwelt“ ist dann vermutlich der Dämon der Psyche des Kriegers durch die ihn umgebenden theurgischen Charaktere (teils syrischen Ursprungs) zitiert worden, um das eigene Leben (angedeutet durch die Lebenslampe) dem Willen des Beschwörenden (dem Weibe) durch die Kraft des „Fürsten der Unterwelt“ zu weichen.

Der neben diesem Psychendämon befindliche Buchstabe H soll daher vermutlich den Namen des Kriegers andeuten, dessen Liebe heraufbeschworen wurde. Daß der Psychendämon auf einen Kriegsherrn hinweist, wird durch seinen Widderkopf (Widderhaus des Ebars) angedeutet und daß dieser Krieger dem Willen des Beschwören-



Die übrigen Charakterzeichen dieses Amulettes vermag ich Ihnen nicht zu deuten. Vermutlich werden sie meine hier gegebenen Erklärungen nur bekräftigen.

Einige dieser Charaktere, die ich Ihnen hier vorführte, finden sich im II. Bande von Agrippa von Nettersheim, „Philosophia de occulta“ verzeichnet. Ebendasselbst finden Sie auch die Erklärungen über die „Magischen Quadrate der Planeten“ und deren Entstehung.“

Tiede hat mit diesen Mitteilungen den rechten Weg gezeigt, wie man das Dunkel, das Herkunft und Zweck des Talismans umgab, erleuchten könnte.

Soviel war jetzt schon sicher: die Medaille sollte einst dazu gedient haben, einem Weibe von hohem Rang die Liebeszuneigung eines adeligen Kriegsherrn zu erringen.

Das Amulett ist in goldhaltiger Bronze durch Feinguß hergestellt und zeigt in den Vertiefungen beider Münzflächen Spuren ehemaliger Feuervergoldung. Der Arbeit nach ist die Medaille in die Mitte des XVI. Jahrhunderts zu verlegen. Die abgeschliffenen Erhabenheiten der Münzbilder lassen darauf schließen, daß der Talisman längere Zeit getragen wurde. Am oberen Rande befindet sich ein kleines gebohrtes Loch, durch das jedenfalls ein Ring ging, mittels dessen man es an einem Bande oder an einem Kettchen befestigen konnte. Nun galt es weitere Deutungen zu erlangen, ja es war die Möglichkeit gegeben, die beiden Hauptpersonen des Amulettes festzustellen.

Zu diesem Zwecke schickte ich wieder einen Abguß an den Hamburger Arzt Dr. S. Seligmann, der sich durch sein zweibändiges Werk: „Der böse Blick und Verwandtes“ (Berlin 1910) einen Namen als Amulettforscher bei Fachleuten und Sammlern gemacht hatte. Und richtig wußte Dr. Seligmann die rechte Quelle, die uns über die persönlichen Beziehungen des Talismans Aufschluß geben würde. Professor Dr. A. Warburg, der berühmte Hamburger Gelehrte, hatte die Liebenswürdigkeit, mir am 4. Juli d. Js. folgendes über den Gipsabguß zu schreiben:

„Herr Doktor Seligmann vermittelte Ihre mir sehr interessante Übersendung des Gipsabgusses nach jenem Amulett, über das Ihnen ein Herr Tiede bereits ein Gutachten geschrieben hat, das aber einige Unrichtigkeiten enthält. Es ist ein Liebeszauberamulett, das sich dank eines höchst interessanten französischen Buches „De-

france Eugène, Catherine de Medicis ses astrologues et ses magiciens-envoûteurs\*, Paris 1911, Mercure de France XXVI, Rue de Conté, historisch identifizieren läßt. Ihr Amulett (vgl. Abb. 187) ist fast identisch mit dem der Catherine de Medicis. Aus verschiedenen Merkmalen scheint mir hervorzugehen, daß dieses Amulett als Liebeszauber zur Erzielung von Nachkommenschaft (Katharina war bekanntlich jahrelang ohne solche) und vielleicht auch zur Schädigung der gefährlichen Konkurrentin in der Gunst Heinrich II., der Diana de Poitiers, dienen sollte. Da mein Abguß nicht ganz scharf ist, bitte ich Sie, mir gelegentlich einen neuen zukommen zu lassen, damit ich die Inschriften besser lesen kann.\*

In vorzüglicher Hochachtung ergebenst Prof. Dr. A. Warburg.\*

Nun war der Apfel abgeschossen, die historische Erklärung war dank der Mitteilung des gelehrten Forschers gegeben.

Professor Warburg machte mir außerdem aus seiner Bibliothek noch zwei kleinere Arbeiten in französischer Sprache, die sich in neuerer und neuester Zeit mit den Liebesamuletten der Katharina von Medicis beschäftigen, zugänglich, aus denen ich nicht nur eine Abbildung sondern auch den Inhalt im Wortlaute einer freien Übersetzung bringe. So schreibt:

„Tancrede Abraham: Un Talisman de Catherine de Medicis trouvé à Laval.“ Laval, Imprimerie de L. Moreau, 1885.

Der kostbarste Talisman, den wir besitzen, wurde 1826 in Laval gefunden und ich glaube darüber die Kommission interessieren zu müssen. Wir maßen uns nicht an, erfahrene Numismatiker zu sein, wir wollen uns vielmehr damit zufrieden geben, diesen Talisman abzubilden und zu beschreiben. Wir werden aber einige Auszüge beifügen, welche über diese merkwürdige, ganz außerordentlich seltene Medaille schon veröffentlicht worden sind. Es existieren nur ganz wenige Exemplare von diesem Amulette der Katharina von Medicis<sup>1)</sup> und selbst die National-Bibliothek in Paris besitzt nur einen Abguß davon. Im Jahre 1848 fand man ein Exemplar in der Umgebung der Stadt Bayeux. Dieser Talisman des XVI. Jahrhunderts ist nicht geprägt, sondern in einer Metallkomposition gegossen. In einem kleinen Werke, gedruckt im Jahre 1696 in London unter dem Titel: „L'art d'assassiner les rois, enseigné par les Jésuites à Louis XIV et à Jacques II“ liest man, „daß Katharina

<sup>1)</sup> Mit dem von mir gefundenen also vier bekannte Stücke.

von Medicis, als sie vom Prinzen von Condé gezwungen wurde, die Führung der königlichen Geschäfte aufzugeben, Herrn von Mesmé rufen ließ und ihm eine Eisenkassette anvertraute, die gut verschlossen war. Sie legte ihm ans Herz, da der Bürgerkrieg eine trübe Zukunft zu bringen schien, dieselbe als heiliges Depot zu betrachten, das den größten Schatz enthielt, den sie auf der Welt besaß. Sie befahl, daß er das Behältnis weder öffnen noch jemanden übergeben dürfe, wenn ihm nicht ein eigenhändiger Befehl von ihr vorgezeigt würde. Sie verpflichtete ferner Herrn Mesmé eidlich, sein Wort zu halten, da er sonst ihren Haß zu gewärtigen hätte. Als dann die Königin aber starb, ohne die Kassette von Herrn von Mesmé zurückzufordern, so behielten nach Mesmé's Tod dessen Erben die Kassette, ohne sie zu öffnen.

Die Kinder des Herrn von Mesmé wurden endlich neugierig und machten die Eisenschachtel auf, weil sie darin einen kostbaren Schatz vermuteten. Zu ihrer Enttäuschung fanden sie mit Erstaunen darin nur ein Ding, eine Medaille aus unbekanntem Metalle in der Form eines Anhängers oder einer Schließe, ähnlich denen, welche die Römer ihren falschen Göttern opferten. Die Zeichnung der Medaille stellte die Katharina von Medicis vor, einem Dämon opfernd\*.

Bayle hat später die Existenz dieser Medaille bezweifelt und die oben angeführte Erzählung als Märchen betrachtet. Die Herausgeber des Journal de Trévaux nahmen später die Untersuchung in dieser Sache wieder auf und fanden tatsächlich beim Präsidenten de Mesmé diese Medaille.

Aber wie konnte man die nackte weibliche Figur mit dem Vogelkopf für die Katharina von Medicis halten, die einem gekrönten und am Throne sitzenden Herrscher, in dem man den König Heinrich II. erkennen wollte, einen Spiegel vorhält! In den Buchstaben F K H A P M konnte man die Initialen der Katharina und der 3 Könige, Franz II., Karl IX. und Heinrich III. ersehen, sowie die des Herzogs von Alençon, seine Söhne und die der Margareta, der Frau Heinrichs IV. Was den Sinn der hebräischen Buchstaben und den der merkwürdigen Zeichen anlange, welche man noch auf der Münze sah, so dachte man mit Wahrscheinlichkeit, daß sie ohne Bedeutung und nur hergesetzt seien, um diesen Sinnbildern ein geheimnisvolleres Aussehen zu geben.

Der Jesuitenpater Menestrier hat in einer klugen und scharfsinnigen Abhandlung, welche in den „Mémoires de Trévaux“ ver-

öffentlich wurde, die Behauptung aufgestellt, daß diese Denkmünze nicht eine Medaille, sondern ein Talisman war, welchen nicht Katharina hätte prägen lassen und daß man daraus auch keinen Dämonenkult ersehen könne. Er behauptet außerdem, daß dieser Talisman durch Johann Fernel († 1558) von Amiens, Leibarzt von Heinrich II., gefertigt worden sei, der von der Königin große Wohltaten empfangen hatte. Der Arzt hätte der Königin diese Medaille als Neujahrs-geschenk gegeben, da diese symbolische Bilder liebte und weil bei den meisten Hoffesten sie Medaillen dieser Art verteilen ließ. Es würde zu weit führen, wollte man alle Annahmen und Begründungen, mit welchen der gelehrte Jesuit seine Abhandlung ausstattete, anführen. Es genügt zu sagen, daß in den Figuren auf der Vorderseite der Medaille er den König Heinrich II. erkannte, während er auf der Rückseite die Darstellung der berühmten Diana de Poitiers, Herzogin von Valentinois, vermutete.

Edmond Lambert, Bibliothekar der Stadt Bayeux, veröffentlichte in den „Mémoires de la société d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres de Bayeux“ (Jahrg. 1850, p. 231) eine Notiz zu diesem Talisman des XVI. Jahrhunderts, der in Baussy bei Bayeux entdeckt wurde<sup>1)</sup>, folgendes: „Er ist ungefähr identisch — sagt Lambert — mit demjenigen der Familie Mesmé. Letzterer unterscheidet sich aber von dem unseren nur durch die Anfügung eines Ringes oder einer Fassung, in welche man ihn eingefügt hatte, um darauf eine Reihe barbarischer, unverständlicher Wörter zu schreiben.

Auf der Rückseite besteht die einzige Variante in dem Wegfall von einigen planetaren Zeichen oben und unten am Ovale. Alles übrige ist vollkommen gleich. Die obere Partie ist durchlocht, um mittels einer Schnur zum Anhängen (der Medaille) zu dienen.“

Lambert sagt, das dieser Talisman sich unzweifelhaft auf König Heinrich II. und seine Familie beziehe. Man müsse unter der Figur der Isis mit dem Vogelkopf die Katharina von Medicis erkennen. Der König sei genügend bezeichnet durch das bekrönte H unten und durch das Bild des Jupiters, der einen Adler zwischen den Beinen und das Lilienszepter in der Hand habe. In der anderen Hand halte er das Buch des Schicksals. Isis läßt ihm in einem

<sup>1)</sup> Diese Notiz des Herrn Lambert, ebenso wie ein Bleiabguß des Talisman wurden uns durch Herrn Paul de Farcy mitgeteilt, welcher lange Jahre in Bayeux lebte.

magischen Spiegel, den sie ihm vorhält, das Schicksal seiner Kinder sehen. Die Aufschrift zeigt 3 gekrönte und 2 nichtgekrönte Buchstaben. Das heißt: F ist die Initiale des Kronprinzen, welcher später als Franz II. König wurde. K ist die Initiale Karls, des Herzogs von Orleans, welcher am 5. Dezember 1580 unter dem Titel Karl IX. König wurde. A ist der Buchstabe Alexanders, Herzogs von Anjou, später von Orleans, welcher zum Andenken an seinen Vater bei der Thronbesteigung im Jahre 1574 den Namen Heinrich III. annahm.

MG zeigt uns das Siegel der Margareta von Frankreich (geboren 1553), welche eine der schönsten und geistreichsten Personen ihrer Zeit war. Sie war die erste Frau Heinrich IV. und die letzte der Valois. Das Wort „Oxiel“ ist ein Wunsch für die Zukunft, wie etwa: „Möge es Gott gefallen, daß sich die Dinge so ereignen.“

Die Rückseite des Talisman zeigt ein Bild der nackten Venus. HAGIEL im Werke des Agrippa bestätigt diese Bezeichnung der Venus und er fügt bei, daß diese Venus niemand anderer sei, als Diana de Poitiers. Das wäre auch die Ansicht des Pater Menestrier. Aber Dupuy und Le Duchat sahen darin die Katharina von Medicis.

Aber Lambert sieht in dem Venusbilde die von schwerer Krankheit wiederhergestellte Diana und den Kronprinzen Heinrich, der sich alle Mühe gab, den Dr. Fernel zur Annahme der Stelle eines Leibarztes zu bestimmen, die dieser aber lange Zeit eigensinnig ablehnte, um seine ganze Zeit dem Studium zu widmen. Es ist ja bekannt, daß dieser berühmte Arzt und Mathematiker, dem Geiste seines Jahrhunderts huldigend, sich in seiner Jugendzeit ernsthaft mit den Vorurteilen „de l'astrologie judiciaire“ beschäftigte. Später erkannte er seinen Irrtum und bedauerte die Zeit, die er in gutem Glauben damit verschwendet hatte.

Es widerstrebt also nichts der Annahme, daß er wirklich der Schöpfer des Talismans sei, welcher sogar seinen Namen in einer leichten Veränderung zeigt. Nämlich FRENELL. „Die Anwesenheit des Signums Margaretens von Frankreich, geboren am 14. Mai 1552, bestimmt das Datum von dem Entstehen des Amulettes und bezeichnet, daß es nach Alexanders Geburt entstand.“

Das Signum Franzens, Herzog von Alençon, geboren den 18. März 1554, ist noch nicht darauf, woraus man schließen kann, daß die Medaille zwischen der zweiten Hälfte des Monats März 1552 und den zwei ersten Monaten des Jahres 1554 entstanden ist.“

„Er ist also der Talisman von Baussy, sagt der Bibliothekar von Bayeux, ein zweites Exemplar des so merkwürdigen Denkmals, welches die Kritik der Schriftsteller zu Ende des vorigen (XVIII.) und zu Anfang des letzten (XIX.) Jahrhunderts hervorrief.“

Man muß aber annehmen, daß jedenfalls mehrere Abgüsse schon in alter Zeit von diesem Amulette gemacht wurden und daß die beiden zuletzt erwähnten Abgüsse die Echtheit des ersteren beweisen.

Das Exemplar, welches in Laval gefunden wurde, differiert wenig von den Stücken aus Bayeux; infolgedessen haben wir letzteres Stück auch nicht abgebildet. Hingegen haben wir den Abguß des Exemplars der Familie Mesmé reproduziert, das sich in der National-Bibliothek zu Paris befindet.

Es ist klar, daß die bekannten drei Exemplare dieses Talismans nicht aus derselben Form gegossen sind. Gewisse Zeichen und beigefügte kabbalistische Buchstaben auf dem einen, existieren nicht auf dem anderen Stücke. Das Exemplar von Mesmé besitzt z. B. keine Randschrift und trägt das Zeichen des Tierkreises „die Wage“ unter der nackten Figur auf der Rückseite der Medaille.

Die Talismane von Bayeux und Laval tragen das Zeichen des Stieres. Und wenn die Figur der nackten Frau auf unserem Exemplare auch verstümmelt ist, so ist dieser Talisman doch nicht durchlöchert, wie der von Bayeux, um eine Schnur durchzuziehen.

Die Auslegung oder Deutung der Zeichen und Figuren auf der Vorder- und Rückseite dieser Amulette haben, wie man sieht, Gelegenheit gegeben zu vielen Vermutungen.

Wir haben uns damit begnügt, sie zu analysieren ohne sie zu diskutieren; aber wir sind versucht uns der Anschauung des bekannten Konservators des Medaillenkabinetts der National-Bibliothek anzuschließen. M. Lavoix hält alle diese kabbalistischen und phantastischen Zeichen (Zerbilder) auf dem Abraxas wie auf so vielen ähnlichen Medaillen dieser Epoche für nicht erklärlich und meint, sie seien nur durch Laune und Phantasie eines angeblichen „Hexenmeisters“ für die leicht- und abergläubige Katharina von Medicis auf die Flächen des Münzbildes gesetzt worden.

Durch wen und wie aber dieser Talisman in unser Land gebracht wurde, das ist eine Frage, welche man wohl stellen, die aber niemand beantworten kann.“

Soweit die Erläuterungen des gelehrten Herrn Tankred Abraham. In zwei beigegebenen Abbildungen sehen wir das Amulett der Familie Mesmé in natürlicher Größe nach einer Zeichnung und dasjenige von Laval in doppelter Vergrößerung nach einer Photographie.

Eine neuere Arbeit über das Liebesamulett der Königin Katharina von Medicis hat Dr. Grangér: „La Medaille de Catherine de Medici“ im „Paris Médical“ vom 16. November 1912, p. XIX—XXIII veröffentlicht.

Der französische Arzt hat seiner Arbeit zwei Illustrationen beigegeben, von denen wir die erste im Bilde wiedergeben. Es ist das Titelblatt einer gelehrten Abhandlung über den Talisman der Katharina von dem holländischen Zeichner und Kupferstecher Franz Harrewyn gestochen.<sup>1)</sup> Die Abhandlung Dr. Grangérs ist dadurch besonders interessant, weil wir darin eine gute Milieuschilderung des Standes der ärztlichen Wissenschaft, des französischen Hoflebens und des Zeitgeistes um die Mitte des XVI. Jahrhunderts vorfinden.

Grangér schreibt:

Fernel und die Unfruchtbarkeit der Königin.

„Im Jahre 1582 zwischen der Ankündigung der Kalenderreform durch Gregor XIII. und der Erhebung des Grafen von Cheverny zum Kanzler, berichtet der ernsthafte Geschichtsforscher Manchou, Archidiakon von Thou, folgendes Ereignis als eines Wunders, welches keines Kommentares bedarf: Bei einer Frau in Sens, genannt Colombe de Chany, fand man nach ihrem Tode einen gut geformten Embryo, der aber aus Stein oder ähnlicher solider Masse war. Das Vorkommen von diesem „Lithopedium“, von dem die Wissenschaft seither schon öfters berichtet hat, schien dem Geschichtsforscher damals so wichtig, daß er es als ein Zeichen der Zeit in seiner Chronik aufscheinen ließ. Das merkwürdige XVI. Jahrhundert, voll von den Stürmen der Liga wie von Gegensätzen, in denen sich Rablais mit dem St. Ignatius berührte, war eine merkwürdig unruhige Epoche, in der Asketik und Aberglaube blühten, wo ein Dolchgriff gelegentlich als Kruzifix diente. Es war eine Zeit der Gewalttaten, der List und des Fanatismus, aber ein goldenes Zeitalter für Alchymisten, Astrologen und Magier. Gewiß ist, daß die

---

<sup>1)</sup> Harrewyn Franz war um 1680 in Brüssel geboren. Er war ein Schüler des R. de Hoopbe, radierte zahlreiche Blätter nach eigener Zeichnung und nach Rubens. Stiche: Nagler, Neues allgemeines Künstlerlexikon, Bd. V, p. 566.

berühmtesten Ärzte zu dieser Zeit, um von einer großen Klientel gehört zu werden, gezwungen waren, bis zu einem gewissen Punkte die Kabbala zu studieren und zu praktizieren, ja mit den Charlatanen sich um die Gunst der Großen zu streiten.\*

„Es ist eine bestimmte Sache, sagt ein Büchlein aus dieser Zeit,<sup>1)</sup> daß Heinrich III. sich sehr viel mit Magie befaßt, welche man nicht ohne Teufelswerk ausüben kann. Im Koffer des königlichen Leibarztes Miron hat man alle Behelfe zur Ausübung dieser Kunst gefunden, wie Pergamente mit Charakteren und Formeln. Wie diese Zaubersachen in einer Versammlung in St. Méry, die von mehr als 6000 Personen besucht war, vorgezeigt wurden, fand man dabei auch ein mit goldenen Buchstaben geschriebenes Blatt, auf welchem der Name „Heinrich von Valois“ vereint mit Beschwörungsformeln in französischer und lateinischer Schrift vorkam.

Man erachtete es für selbstverständlich, fügt das Büchlein bei, daß eines Tages, als der genannte Miron ihm (dem König) mit seinen Künsten eine Freude bereiten wollte, er einen solchen Schrecken bekam, daß er in dem Kloster der hl. Katharina das Ende der Sitzung nicht abwartete, sondern von dieser Zeit an sich damit begnügte, dergleichen von anderen für sich machen zu lassen.\*

Boucher hat in seinem Buche „de justa Henrici III. abdicatione“ dieselbe Behauptung aufgestellt, daß sich der König der Magie ergeben habe in der Hoffnung, daß diese Kunst ihn vor einem gewaltsamen Ende bewahren würde.

Es ist außer allem Zweifel, daß Heinrichs III. Mutter, Katharina von Medicis, es sehr liebte, mit Astrologen und Magiern sich zu umgeben.

Ein sehr interessantes Dokument erlaubt die Konstatierung, daß Fernel, der Leibarzt Heinrichs II. und der Katharina von Medicis, der den Beinamen „der französische Gallier“ führte, sicher auch die Neigung der Königin zur Mystik befriedigte. Es ist darum wert, die Geschichte dieser Medaille der Katharina von Medicis zu berichten. Es wird dadurch das Andenken an unsern Kollegen (Fernel) durchaus nicht verkleinert werden.

Das entzifferte Rätsel zeigt eben nur von einer großen Erfindungsgabe, einer scharfen Psychologie und einer ausgesprochenen Neigung zur — Täuschung!

<sup>1)</sup> Sitten und Gebräuche von Henri de Valois à Paris, chez Ant. le Riche, 1589.

Die Geschichte lehrt uns, daß die Königin Katharina fast zehn Jahre verheiratet war, ohne daß sich Zeichen von Fruchtbarkeit zeigten. Richtig ist, daß man dem König einen Naturfehler zuschrieb, von welchem Brantôme ziemlich eigenartig berichtet. St. Amand, diese Giftzunge, behauptet auch, daß:

„Priape greffe en Italie,  
Moins en fente qu'en écusson . . .!“

Wie dem auch sei, die Leibärzte sind oft bei den Hoffesten und so wurde Fernel einmal über die Ursachen der königlichen Unfruchtbarkeit zu Rate gezogen. Fernels Verordnungen waren so trefflich, daß Katharina endlich Mutter mehrerer Kinder wurde. Sie war auch dem Arzte dankbar und beschenkte ihn reichlich. Der geschickte Arzt kannte nämlich den heißen Wunsch Katharinas nach Kindern und hat vielleicht darin auch die Ursache dieser Unfruchtbarkeit gefunden. Fernel verordnete seiner hohen Kranken Bäder und riet dem König, sich für einige Zeit von seiner Frau ferne zu halten und sie erst nach überstandenem Unwohlsein zu besuchen. Dann hoffe er, würde sich der gewünschte Erfolg bald einstellen.

Der König befolgte die guten Ratschläge seines Leibarztes und wählte einen so günstigen Zeitpunkt, gegen Ende März oder anfangs April, daß der nachmalige König Franz II. am 30. Jänner 1543 als erstes Kind der Katharina von Medicis geboren wurde.

---

Beim Tode Katharinas wurde in einer Kassetten eine Medaille aufgefunden, deren Geheimnis bald bekannt war. Die Partei der Liga machte sich daraus eine Waffe gegen Heinrich III., welcher ohnehin schon laut der Magie und des Teufelspaktes beschuldigt war.

De Thou in seiner Chronik von 1589 spricht von einem emaillierten Kreuz, welches dem König Heinrich III. gehörte und das im Betstuhl desselben im Kloster der Hieronymusbrüder gefunden wurde. Dieses Kreuz, das auf der Rückseite zwei eingravierte Satyre zeigt, wurde durch Prediger, welche versicherten, daß diese zwei Satyre, die Götzen des Heinrich von Valois wären, die er anrief, indem er scheinbar das Kreuz verehrte, von der Kanzel aus gezeigt. Leider genügte das in jener Zeit, um der Hexerei angeklagt zu werden.

d'Aubigne schreibt, daß bald die Hofkreise und alle Bezirke von Paris mit Porträts des Königs überschwemmt waren, auf welchen man Teufel in Hosen in allen Stellungen des Aretino darstellte.

Was nun die berühmte Medaille der Katharina von Medicis anbelangt, so sagen die Schriften der Zeit, daß die Königin mit ihren Kindern den Teufel anbetete. Der Talisman gelangte bekanntermaßen zuerst in die Hände des Grafen von Mesmé und dann in diejenigen des Grafen von Avaux. „Das Volk, heißt es in einer gleichzeitigen Schrift, wurde unruhig, als am Aschermittwoch das „Journal“ über die Regierung des Königs berichtete, daß Lincestre in seiner Predigt ausrief, daß er sich im Verwünschen über den König die Kehle heiser schreien wolle, da der treulose Heinrich III. Dämonen beschwöre und den Teufel anrufe.“

Sind das Sachen, wird man fragen, die die Mediziner interessieren können, und was hat denn Fernel mit all dem zu tun? Aber hört!

Ein alter Kupferstich zu einem Auszug eines Kommentars über „Satyre Menippée“ wird uns die ganze Sache erklären, wenn wir uns die Mühe geben wollen, dieses interessante Dokument aufmerksam zu prüfen. Wir werden daraus ersehen, daß unser berühmter Kollege Fernel an dem ganzen Lärm schuld war.

Graf d'Avaux hatte den Jesuitenpater Menestrier um eine Erklärung der geheimnisvollen Medaille gebeten und dieser hatte sie zu einem Talisman gestempelt, welcher auf die Herzogin von Valentinois, die schöne Diana von Poitiers, die Geliebte Heinrichs II., Bezug habe.

Darin jedoch irrte Pater Menestrier. Die Medaille der Katharina von Medicis ist ganz einfach ein Erinnerungsmoment an die drei Schwangerschaften der Königin. Der gute Fernel hatte es machen lassen und der Königin geschenkt, welche es seitdem als einen kostbaren Talisman betrachtete.

Jeder kennt die Vorliebe der Florentinerin (Katharina von Medicis) für das Wunderbare und weiß, welche Wertschätzung sie dem berühmten Astrologen Cosimo Ruggieri entgegenbrachte, dessen Vorschriften ihr wichtiger waren wie die des Arztes. Letztere schienen ihr wohl in der Regel zu einfach, um befolgt zu werden. Man mußte sie daher mit etwas „Wunderwerk“ umgeben. Es war gewiß nicht leicht eine Prinzessin zu behandeln, welche zur Sicherheit ihrer Person am Leibe ein Pergament trug, das mit Zeichen und

Schriftzügen in allen Sprachen, mit lateinischen, griechischen und barbarischen Worten und Abbildungen bedeckt war. M. de Vion d'Herowal bewahrte dieses Blatt im Originale nach dem Tode der Königin auf.

Fernel nun, um das Interesse der Königin für seine Medaille mehr zu fesseln, hatte diesen „Rebus“ mit sehr unschuldigen kabbalistischen Zeichen untermischt, denen eine spätere von Leidenschaft und religiösen Fanatismus erregte Zeit eine große Wichtigkeit beilegte.

Wie dem auch sei, ein alter Kommentator versichert, daß das Wort „Freneil“, welches sich auf der Medaille findet, zeigt, daß Fernel der Schöpfer des Talisman sei. Wenn auch die Buchstaben im Namen eine kleine Verschiedenheit zeigen, so sei daran nur die Unwissenheit eines Arbeiters schuld, welchen man nicht auf eine vermeintlich bekannte Sache aufmerksam gemacht hätte.

Die Gestalt der Isis, welche die ägyptische Göttin der Heirat ist, kommt der Katharina von Medicis zu, die des Sperbers aber ihrem Hause. Die drei Mohnköpfe sind Symbole ihrer Fruchtbarkeit. Die drei Kronen stellen die drei Prinzen vor, welche zurzeit schon auf der Welt waren. Der Buchstabe H bezeichnet den Namen des Königs, l'F denjenigen des Kronprinzen Franz, das K denjenigen des Prinzen Karl, das A hingegen den des dritten Prinzen, namens Alexander, der später dann zum Andenken an den königlichen Vater, den Namen Heinrich annahm. Die Buchstaben B D P M sind eine Wunschform für das Gedeihen dieser Prinzen: „Bene dicit principibus magnis.“

Der Pfeil, welchen die Hand der Göttin hält, bedeutet, daß neue Liebesstrahlen in das Herz des Königs fallen und der Spiegel sollte das Beispiel zur Nachahmung bezeichnen.

Der König, welcher sein Szepter mit dem Worte „illis“ hält, will andeuten, daß der Thron für die drei Prinzen, die so lange erwartet wurden, bereit sei.

Auf der Rückseite der Medaille stellt die nackte Figur die Katharina vor, wie sie im Begriffe ist, zu empfangen. Das Herz, welches sie in der Hand hält, ist dasjenige des Königs, das sie sich durch die Geburt der Prinzen erobert hat. Tatsächlich war der König nahe daran, sie auf den Rat des Kardinals de Lorraine (von Lothringen) zu verstoßen und es war der Fürsprache des Kardinals von Châtillon zu danken, daß dieser Plan verhindert wurde. Der

Uhrzeiger auf der Spitze eines Kronenzackens bedeutet, daß die Königin die Augenblicke gezählt habe, Mutter zu werden und daß bis zu dieser Stunde ihre Stellung schwankend gewesen sei.

Der Kamm, das Symbol der Reinlichkeit, soll sagen, daß Reinheit im Wandel der Königin herrsche. Die sechs absichtlich und geheimnisvoll untereinander geworfenen Münzen<sup>1)</sup> sind im Wappen der Medizäer enthalten. Man hat sie zwischen ein doppeltes F und das Kreuz von Lothringen gestellt, um daran zu erinnern, daß das Haus Lothringen die Königin aus dem Sinne des Königs entfernen wollte, ja sogar daranging, sie aus Frankreich zu verbannen.

Das Pflugeisen ist Sinnbild der Fruchtbarkeit, die Buchstaben S und V bedeuten: „Sola virtute ou viriditate.“

Die Venus zwischen „Aries“ und „Taurus“ gestellt, bedeutet, daß der König seine Frau zu einem Zeitpunkte besuchte, an dem die Natur geneigter ist, zu empfangen, nämlich zwischen März und April.

Endlich mögen noch einige übrige Schriftzeichen entweder einen geheimnisvollen oder vielleicht auch gar keinen Sinn haben.

Auf jeden Fall aber steht fest, daß die „Beobachtung“ der drei Wochenbetten der Katharina von Medicis recht auffallend und in der Geburtshilfe wenig bekannt ist. Gewiß ist, daß Fernel dieses Amulett im Jahre 1553 geschaffen hat, denn der letzte auf dieser Medaille verzeichnete Prinz wurde 1551 geboren und der Herzog von Alphon, der vierte Sohn der Königin, erblickte erst 1554 das Licht der Welt.

Dieser vierte Sohn, der drei Jahre auf sich warten ließ, wurde von der Königin zweifellos den merkwürdigen Kräften des geheimnisvollen Talismanes zugeschrieben! Fernel hat sich wohl heimlich darüber gefreut und ins Fäustchen gelacht.

Über die Auslegung dieser Medaille kann man sich zwar wundern und muß staunen, daß sich ein berühmter Arzt zu solchen Spielereien hergegeben hat, aber nach der sachkundigen Auskunft Herrn Anatol France in geschichtlichen Dingen, muß man, um ein vereinzelt Faktum zu verstehen, sich in die Zeit versetzen.

Die Medizin verachtete es damals nicht, sich der Astrologie, der Beherrscherin des Tages, zuzuwenden, wie ein interessanter

<sup>1)</sup> Nach Tiede sind diese (im vorliegenden Stücke) fünf Kugeln das astrologische Charakterzeichen für Venusmädchen.

len Tz

Kupferstich zeigt.<sup>1)</sup> Man sieht darauf die Zeichen des Zodiakus in ihrem Bezuge auf die Gesundheit und bestimmte Teile des menschlichen Körpers. Astrologiefreundliche Ärzte gab es wohl in Legion.

Zweifellos opferte Fernel hier seine wissenschaftliche Überzeugung dem Geschmacke des Tages, er folgte der Mode, um seiner ganz besonders abergläubischen Klientin gefällig zu sein.\*

Und der Zeitlauf war ein ernster, in den die Regierung Heinrichs II. fiel. Schwere Wetterwolken ballten sich über dem Lilienbanner, während dieser König das Szepter des hl. Ludwigs führte.

Mit 53 Jahren war Franz I. in seinem Schlosse Rambouillet unerwartet schnell gestorben. Der prunkliebende und allen Wissenschaften so holde Fürst hinterließ einen Sohn, der, wie uns die Weltgeschichte lehrt,<sup>2)</sup> manche Eigenschaften mit seinem Vater gemein hatte. „Auch Heinrich II. war ein hochgewachsener, stattlicher Mann, in allen körperlichen Übungen ausgezeichnet; im Reiten, im Tanzen, im Ballspiel kam ihm kein anderer an Gewandtheit und Fertigkeit gleich. Auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, war er unermüdet; im Turnier maß er gerne seine Kraft mit den berühmtesten Rittern und auch im Felde, in der Führung der Waffen, war er dem Vater nicht unebenbürtig. Dagegen fehlte ihm die Eleganz des Geistes, der Schmuck des reichen Wissens, der Geschmack an Kunst und Literatur, die man bei Franz I. so sehr bewundert hatte, um derentwillen er von den Jüngern der Musen so sehr gepriesen worden war. Auch war Heinrich träge, ohne klaren und festen Herrscherwillen und wenig befähigt zu den Geschäften seines hohen Berufes, daher in höherem Maße den Einflüssen von außen zugänglich und abhängig von seiner Umgebung, von Günstlingen und Maitressen.“ Vor allen Frauen herrschte die schöne Diana von Poitiers, die schon am Hofe Franz I. gegläntzt hatte, deren Macht und Hofgunst unter Heinrichs Regierung die höchste Stufe erreichte. „Diese Edeldame, obwohl um viele Jahre älter als der König, besaß große Gewalt über Heinrich II. Er erhob sie zur Herzogin von Valentinois und suchte ihren Umgang um so mehr, als er wenig Neigung zu seiner

<sup>1)</sup> Grangée bringt hier die Reproduktion eines Kupferstiches von 1648 auf dem man ein „Aderlaßmännchen“ von den Zeichen des Tierkreises umgeben sieht.

<sup>2)</sup> Dr. G. Weber, Allgemeine Weltgeschichte. Leipzig 1873.

florentinischen Gemahlin, Katharina von Medicis, fühlte.\* Heinrich überließ zum großen Teil die Regierung seiner Geliebten, die glänzend zu beherrschen und zu repräsentieren verstand.

Leider befand sich aber auch hier in der schönen Hülle ein häßlicher Kern. Ihre Habsucht war grenzenlos; sie veranlaßte den König zur Verfolgung der Hugenotten, lediglich, um sich der konfiszierten Güter derselben zu bemächtigen. Als sie am 22. April 1566 auf ihrem Schlosse zu Anet in der Verbannung starb, atmete ganz Frankreich auf. Nougner hat das Porträt der Herzogin, die uns als eine der schönsten Frauen ihrer Zeit gepriesen wird, bis zum Gürtel entblößt mit einer Spitzenhaube am Kopf in Gesellschaft ihrer Kinder und einer Amme dargestellt. Das Bild wurde später von Jacobo Bernardi in Kupfer gestochen und gewann eine große Verbreitung.

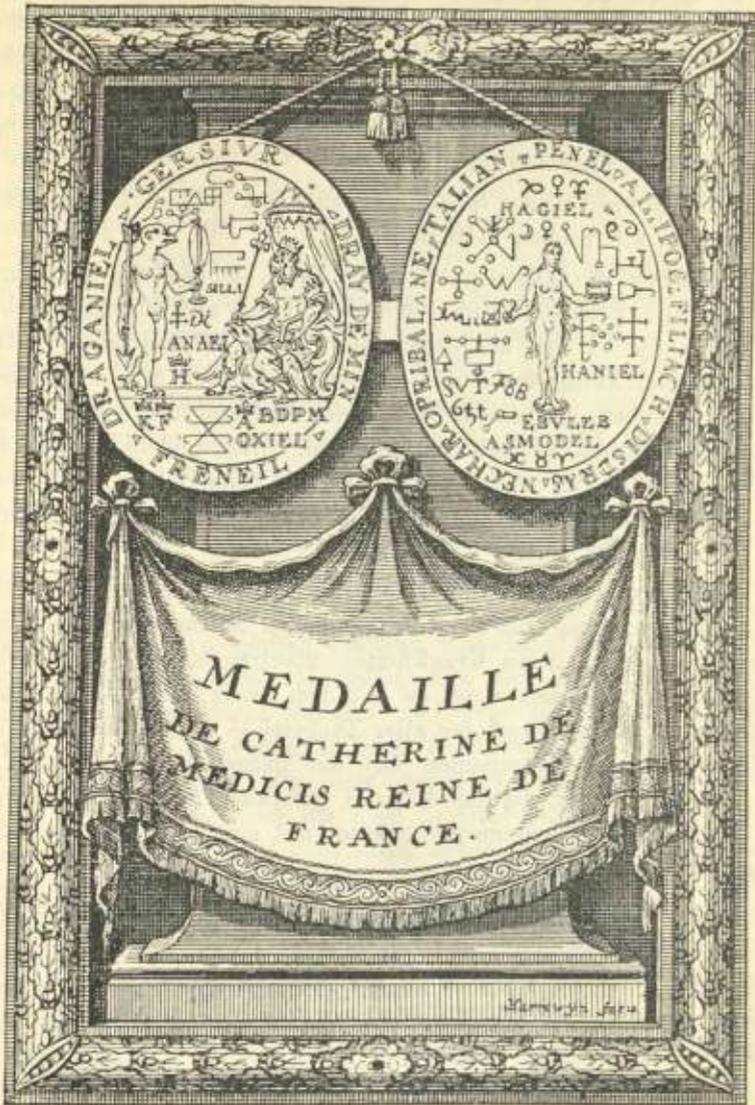
König Heinrich II. war schon im Jahre 1559 am 3. April an den Folgen einer Verwundung gestorben, die er sich durch die zersplitterte Lanze des Grafen von Montgomcry bei Gelegenheit eines Turnieres über dem rechten Auge zugezogen hatte.

Durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Direktors am K. Münzkabinett zu München, Dr. Georg Habich, sind wir in der Lage, dem Leser die Bildnisse der drei Personen dieser Abhandlung in Medaillenporträts „aus der Zeit“ vorzuführen. Nr. 1, König Heinrich II. (1547—59),<sup>1)</sup> zeigt sein Brustbild nach rechts. Er ist mit einem prunkvollen Harnische bekleidet, sein Haupt schmückt der Lorbeer des Sieges. Das Bildnis der Königin, Nr. 2, nimmt den Revers dieser Medaille ein. Katharina, in die reiche Renaissancetracht der Mitte des XVI. Jahrhunderts gehüllt, trägt auf der niederen Frisur ein gesticktes Netzhäubchen. Ein verbitterter Zug macht sich um die halbgeschlossenen Augen und die zusammengepreßten Lippen bemerkbar. Der hohe Halskragen endet in eine Spitzenkrause. Auf Schultern und Brust hängt eine Kette von großen Perlen. (Brustbild nach links.)

Das Brustbild Dianas zeigt uns die Herzogin in reifen Jahren.<sup>2)</sup> Das tief dekolletierte Hofkleid läßt eine tadellose Büste und Schulter

<sup>1)</sup> van Loon I, p. 36. Armand III, p. 285 A bringt die Beschreibung dieser Medaille und teilt sie einem unbekanntem französischen Meister aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts zu. (Tafel VI.)

<sup>2)</sup> Natalis Randot, „Les Medailleurs en France“. Paris 1904, p. 93. Unbekannter französischer Meister. Silber. (Tafel VI.)



Dr. Grange: Paris Medical, 1912.

frei. Am Haupte, hinter den kurz gescheitelten Haaren, sitzt eine reich gezierte Stoffhaube mit weit herabreichendem Nackenschutz. Wir haben das großflächig behandelte, meisterhaft ausgeführte Bild einer Frau vor uns, die in den vierziger Jahren stehen dürfte. Die Umschrift auf der Münzfläche, DIANA · DVX · VALENTINORVM · CLARISSIMA ·, weist darauf hin, daß die Medaille zu der Zeit geschnitten wurde, wie die Herzogin noch von der Hochflut der königlichen Gunst getragen wurde.<sup>1)</sup>

Die Münze ist aus Silber geprägt, hat 53 mm Durchmesser und ist von allergrößter Seltenheit.

Zum Schlusse mögen noch einige Zeilen die Stellung des münz- oder medaillenförmigen Amulettes in der Kultur- und Sittengeschichte feststellen, die wir dem ausgezeichneten Werke Friedensburgs<sup>2)</sup> „Die Münze in der Kulturgeschichte“ entnehmen: „Auch mit der Nachtseite des Glaubens und seinem Widerspiel, Zauberei und Aberglauben, haben die Münzen vielfach Beziehungen. Hier gedenken wir der zahlreichen zum Teil uralten Gebräuche, die beim Heben eines „verwunschenen“ Schatzes noch heute im Schwange gehen, der Mären vom Hecktaler usw. . . .“

Geld hat schon an sich Zauberkraft; sicher eine Erinnerung an seine Gewinnung aus dem unheimlichen Reiche der Nacht und Tiefe: man kann damit Krankheiten übertragen, es hilft bei der Wahrsagung, besonders wenn es mit dem Kreuz oder dem Schlüssel — bekanntlich Hauptsymbolen aller Zauberei — bezeichnet ist. Vorstellungen dieser Art scheinen auf der ganzen Erde heimisch zu sein. In China sind die aus Münzen geformten Schwerter und der von 100 Familien zusammengebettelte, mit einem Schloß versehene Schatz wirksame Amulette.

Manche unserer Geldsorten haben eine besondere Zaubervirkung. Der Taler mit dem Bilde des hl. Georg. . . .

Sehr geschätzt waren auch die Mansfeldtaler mit demselben Heiligen darauf, namentlich diejenigen, die noch den Spruch: „Bei Gott ist Rat und Tat“ tragen und unter diesen — die Zauberei ist

<sup>1)</sup> Siehe Brantôme, „Vies des dames galantes“, deutsch von W. A. Kastner. Leipzig 1904, p. 197–198.

<sup>2)</sup> Ferdinand Friedensburg, „Die Münze in der Kulturgeschichte“, Berlin, Verlag Weidmann, 1909 und Dr. G. Schöttle, „Geld und Münze im Volksglauben“, Leipzig, Verlag Teubner, 1913.

bekanntlich sehr wählerisch — galten wieder die mit ungeraden Jahreszahlen als besonders kräftig.

Seit dem XV. Jahrhundert gibt es allerlei Medaillen, Amulette und Kreuze gegen die verschiedenen Krankheiten und Gefahren; sehr viele davon verdanken den Wallfahrtsorten der katholischen Kirche ihr Dasein. Daneben hat eine private Industrie, namentlich im XVI und XVII Jahrhundert, dem Zeitalter des Laboranten, eine Fülle alchymistischer und kabbalistischer, meist talergroßer Zeichen, mit seltsamen Namen, Zahlen und Figuren bedeckt, geschaffen, die uns Heutigen so gut wie unverständlich sind. . . .<sup>4</sup>

Halb als Opfer und halb als Pfand und Symbol haben die Münzen im Reiche der Liebe gedient. Wir besitzen eine ganze Anzahl altgriechischer Geldstücke, in die ein Frauename, oft mit einem zärtlichen Beiworte versehen, eingeritzt ist: „Schöne Deinis“, „geliebte Lala“. Dieser Gebrauch, dessen Bedeutung besser der Lyriker als der Numismatiker untersucht, wird uns nicht sonderbar vorkommen, wenn wir uns daran erinnern, wie vor etwa 25 Jahren unsere Damen Armbänder trugen, zu denen sie sich von ihren Verehrern Zwanzigpfennigstücke mit deren eingravierten Namen schenken ließen.

Das derbe XVI. wie das galante XVIII. Jahrhundert haben nicht nur auf den glatten Flächen einseitiger oder abgeschliffener Münzen oft sehr kunstvolle Bilder aus dem Liebesleben eingeritzt sondern auch zahlreiche Medaillen mit erotischen Darstellungen geprägt. Als besonders charakteristisch sei ein Stück aus dem XVI. Jahrhundert erwähnt, mit einem sich küssenden Liebespaar und der Umschrift: „Wie küssen sich die zwei so fein“; auf der Rückseite aber klagt eine Nonne: „Wer küßt mich armes Nönnlein?“ Der Münzmeister der Stadt Nürnberg aber hat sogar einen Dreier geprägt, der zu einem „anzüglichen“ Vers auf der einen Seite zwei schnäbelnde Tauben, auf der anderen Hahn und Henne zeigt, Darstellungen, die man auch an den sogenannten Brauttüren alter Kirchen findet. Doch sind diese Gepräge nicht etwa mit jenen Münzen Nordgriechenlands in eine Reihe zu stellen, die eine Nymphe in der Umarmung eines Satyrn oder Zentauren zeigen, denn dort handelt es sich um eine ernsthafte, religiöse Darstellung.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Gemeint ist hier jedenfalls die Ditrachme der thrakischen Insel Thasos aus den Jahren 500 - 465 v. Chr.

Eine Erklärung der Ausdrücke Amulett und Talisman ist nicht feststehend. Ebenfalls bestritten ist der sprachliche Ursprung, ob dieser nämlich auf das Arabische zurückzuführen ist und zwar auf hamalet, Anhängsel (von hamala = tragen) und talassim = Zauberbilder. Der Ausdruck Fetisch, französisch fétiche, wird öfters auch im Sinne von Talisman gebraucht, besonders in Frankreich; allein gewöhnlich denkt man sich unter Fetisch einen Gegenstand, der zwar leblos ist, dem man aber Beseeltheit und Bewußtsein zuschreibt, wie z. B. der Alraunwurzel.

Der Glaube an die Kraft der Amulette läßt sich bis in die graueste Vorzeit zurückverfolgen. Zu allen seelischen Bedrängnissen, im Leiden wie im Lieben sucht der Mensch übernatürliche Hilfe. Das Vertrauen zur Wissenschaft versagt in demselben Maße, in welchem es zur Metaphysik wächst.

Man kann ernstlich behaupten, daß es kaum einen Menschen auf Erden geben wird, in dessen Herzen, irgendwo in einer versteckten Falte, nicht uralter Aberglauben schlummern würde.

Dieser Aberglaube hat sich auf dem flachen Lande und in den schwer zugänglichen Wald- und Berggegenden reiner erhalten wie in den volkreichen Städten und offenen Dörfern, aber auch hier kann jederzeit das kundige Auge des Forschers immer noch das Nebelbild des Aberglaubens entdecken, welches nur auf die Gelegenheit wartet, um sofort in die Erscheinung zu treten.





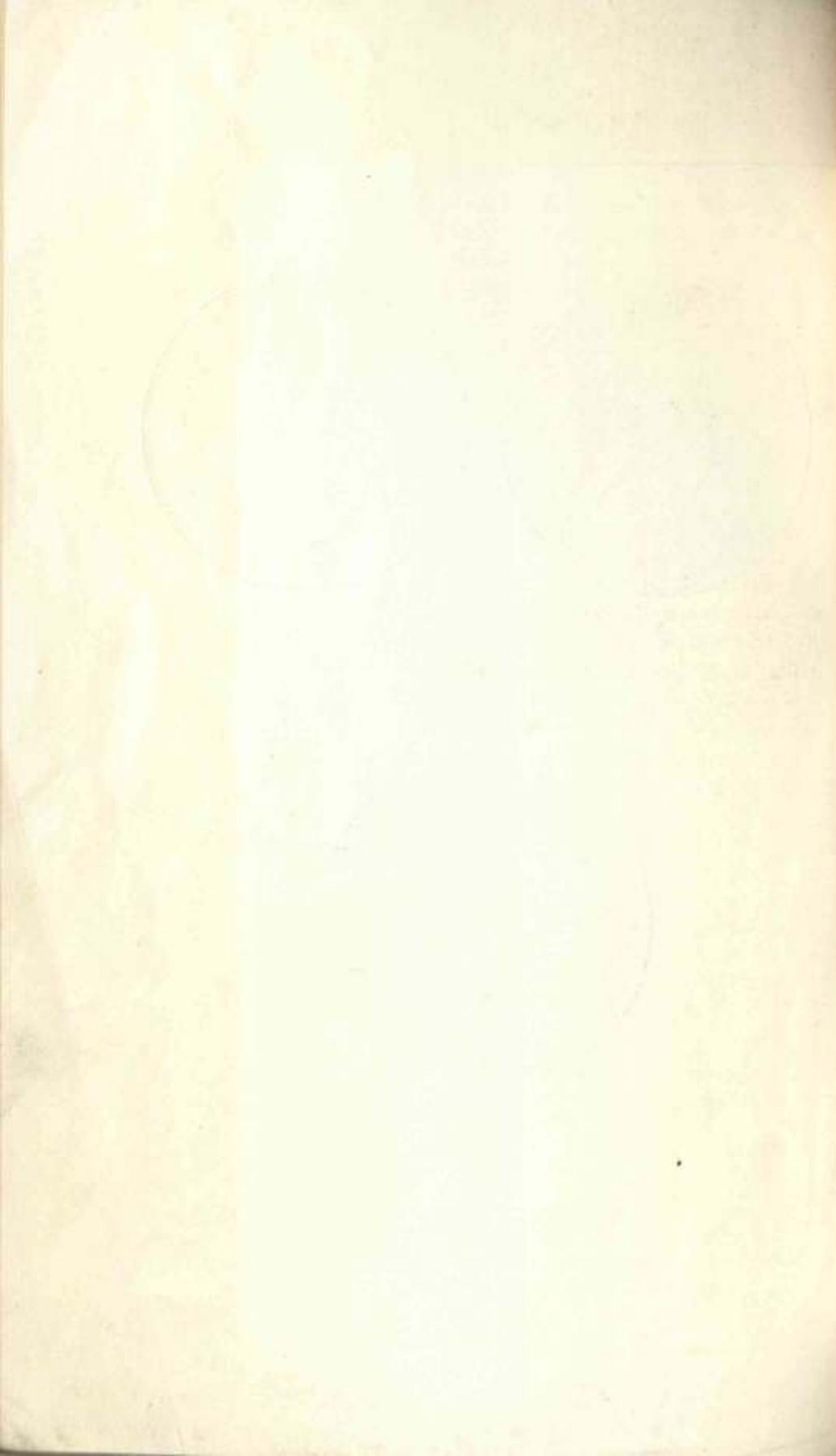
1



2



3



## Eine Liebes-Amulettmedaille aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Von A. M. Pachinger.



Es ist kein Zweifel, daß viele Jahrhunderte lang auch in Europa der Glaube bei den Menschen festwurzelte, daß die Sterne nebst Sonne und Mond einen leitenden Einfluß auf alles Irdische, also auch auf die Menschen und deren Geschick hätten.

Mit dieser astralen Wissenschaft gaben sich die gelehrtesten Astrologen und Theurgen noch bis weit ins 17. Jahrhundert ab. Der feste Glaube an die lenkenden Himmelslichter zeitigte auch eine eigene Gattung von Medaillen, die man gewöhnlich mit dem Gesamtnamen „Krankheitsmünzen“ bezeichnet. Man ist bis heute der Deutung dieser Metalle noch nicht an den Leib gerückt; gewiß würde es sich aber lohnen, diese geheimnisvollen Medaillen näher zu betrachten. Man würde dabei sicher ein neues Gebiet der Volkskunde und Sittengeschichte erschließen.

Die meisten dieser Krankheitsmedaillen sind im Gusse hergestellt. Angeblich aus einer Verbindung der sieben damals bekannten Metalle. Zur Wirklichkeit bestehen sie in der Regel aus einer Legierung dreier Metalle, aus Zinn, Blei und „Spiauter“ (d. h. Zink).

Seltener kommen derartige Medaillen in Silber, Gold oder Kupfer vor.

Der Glaube an die Wunderkraft dieser Metallstücke geht von dem Glauben aus, daß alle Sterne ihre eigentümliche Natur und Beschaffenheit hätten, deren Zeichen und Merkmale sie durch ihre Strahlen auch in unserer Welt den Elementen, Steinen, Pflanzen, den Tieren, Menschen und deren Gliedern mitteilten.

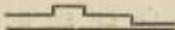
Jede Sache erhält daher, gemäß der harmonischen Ordnung und von ihren sie bestrahlenden Sterne ein besonderes Zeichen oder Merkmal eingedrückt, das den betreffenden Gestirneinfluß genau charakterisiert und eine besondere, entweder nach Gattung, Art oder Zahl des Gegenstandes von anderen verschiedene Kraft in sich enthält.

Die vorliegende Medaille zeigt auf Vs. als Hauptfigur das Mädchen mit der Laute, neben dem sich ein kleiner „Engel mit Pfeil und Bogen“ befindet. Dies ist das magisch-astrologische „Bildnis der Venus“. Diese Darstellung am Freitag in der ersten Stunde nach Sonnenaufgang — wenn die Venus im Himmelszeichen der Fische steht — gefertigt, sollte nach den Angaben der mittelalterlichen Theurgen „die Erlangung von Huld, Wohlwollen und Liebe bei den Frauenzimmern“ bewirken, sowie dem männlichen Eigner dieses Amulettes selbst „angenehm und fröhlich machen und ihm Schönheit verleihen“.

Das oberste, über der Figur sichtbare Wort „HAGIEL“ ist der Name einer Geister-Intelligenz der Venus und zwar derjenigen, die im „Planetensiegel der Venus“ der Zahl 49 entspricht.

Das darunter stehende  $\diamond$  Sechseck mit der Zahl „6“ in der Mitte gibt die dem Venussterne geheiligte Zahl an.

Die darunter befindlichen Namen Rachiel und Sachiel sind zwei untergeordnete Engel des „Venus-Tages“ (Freitag), während Sarabotes der Name des Königs der Luftgeister des Venustages bedeutet, dessen Bereichszeichen  $\triangle$  sich unter dem kleinen Cupido befindet.

Das Zeichen  deutet auf das „Haus der Venus“ (Himmelszeichen Wage), das Zeichen  hinwiederum auf den Charakter des Genius dieses Hauses.

Die anderen Wörter und Abkürzungen von Wörtern auf dieser Medailleseite in lateinischen und griechischen Schriftzeichen, enthalten Namen und Beschwörungsformeln, deren Erklärung hier zu weit führen würde.

Die Hauptfigur der Rs. dieser Münze bildet das magisch-astrologische „Planetensiegel der Venus“, es ist dieses das sogenannte „Magische Quadrat“ von der Zahl sieben, dessen Seitenzahl: sieben, dessen natürliche Zahl, (d. h. die Zahl der Felder): 49, dessen Summe jeder Horizontal- und Vertikal-Reihe, sowie die Summen jeder der zwei Diagonalen: 175, und dessen Gesamtsumme aller Zahlen 1225 beträgt. Dieses „Siegel der Venus“ wurde im Mittelalter als eines der kräftigsten Remedien zur Erzeugung von Liebe angesehen.

Oberhalb dieses „Planetensiegels“ befinden sich die Wörter „Pulcher Anael“. Anael bedeutet den „Engel des Venustages“ (des Freitags), der bei der Anrufung auf diesem Amulette mit pulcher (schön, vortrefflich) bezeichnet wird.

Sein Zeichen in Hinsicht zum Planeten und in seiner Bezeichnung zur Bedeutung „vom Mädchen“ ist ♀. Die Zeichen in Bezug zu den „Häusern der Planeten“ (Venus) sind ♋ (Stier) und ♎ (Wage); diese Zeichen befinden sich unterhalb des genannten Namens, über dem „Magischen Quadrat“. — Die Charaktere dieses Engels (Anael) sind die folgenden: und die Sphäre seiner Wirkung ist „der dritte Himmel“ (d. h. der Venushimmel), der mit dem Namen „Sagum“ bezeichnet wurde. Es finden sich auch diese Charaktere und Bezeichnungen unter dem Planetensiegel.

Links neben dem „Siegel der Venus“ sehen wir das Charakterzeichen des „Venusplanetenengels“ selbst, in dem Zeichen  dargestellt. Hierbei ist zu bemerken, daß der  Schöpfer dieses Amulettes bei der Wiedergabe dieses Charakterzeichens etwas

flüchtig gearbeitet hat, da er an der linken Seite das Symbol für „Venus im zunehmenden Lichte“ einzzeichnen vergessen hat. Die vollständige Wiedergabe dieses theurgischen Zeichens müßte in dem linken Felde noch das Zeichen des aufnehmenden Mondes enthalten (☾).

Über diesem Charakter steht das Zeichen:  das nach der orientalischen Schreibweise eigentlich umgekehrt stehen müßte. Dieses Zeichen bedeutet laut der ältesten Originalausgabe des VII. u. VIII. Mosis, das „durchaus nur in roter Schreibschrift wiedergegeben werden durfte“, den Charakter des Erzengels Anael, dessen Name und Kraftwirkung wir schon vorher kennen gelernt haben und von welchem dieser Charakter nach zuletztgenannter Quelle bewirken soll, daß „das Erwünschte von selber komme“.

Rechts vom Planetensiegel befinden sich die Charakterzeichen   Diese bedeuten die Charaktere der  und  beiden von den oben genannten „Geis- terintelligenzen der Venus“. Der Verfertiger dieses Talismans hat das vorige Zeichen in neuer Variante gebracht, indem er es umgekehrt stellte und etwas veränderte.

Die Bedeutung dieser Amulett-Medaille sollte, wie schon das Hauptbild, die „Venus“-darstellung, bezeugt, bei einer weiblichen Person zu dem männlichen Eigner des Talisman Liebe erzeugen. Zu diesem Zwecke werden alle möglichen Geister und Engel dieses Planeten (der Venus) beschworen. Die Darstellungen auf den Flächen der Medaille bezeugen einerseits viel Gelehrtheit in theurgischem Wissen, anderseits aber scheint der Verfertiger des Talismans doch nur wenig mehr von der Gelehrtheit der mittelalterlichen Magier besessen zu haben.

Zum Schlusse muß ich noch dem Privatgelehrten Ernst Tiede in Marienwerder meinen Dank für Belehrung und Beihilfe abstellen.



